Die Entstehung der Freizeit, dargestellt am Beispiel Hamburgs [Wolfgang Nahrstedt]

Autor(en): **Mattmüller, Hanspeter**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **23 (1973)**

Heft 3

PDF erstellt am: **06.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

politique expansionniste des républicains opportunistes qui veulent faire oublier l'attitude de repliement de la direction conservatrice précédente. Enfin les documents français mettent en lumière le rôle très important joué par les Français d'Indochine eux-mêmes, commerçants et aventuriers attirés par l'espoir de gains fabuleux, fonctionnaires coloniaux et officiers avides d'aventures et soucieux de leur carrière, missionnaires, explorateurs, etc.... dont les préoccupations sont reprises et amplifiées dans la métropole avec l'aide de la presse et des milieux politiques. De ces intérêts multiples et quelquefois divergents se dégage une politique coloniale marquée d'hésitations et de temps d'arrêt, rendue possible en fin de compte par la volonté de quelques-uns, la pression de plusieurs intérêts, et surtout l'inertie de la majorité. Mais Clemenceau n'aura pas tort, qui attaquera avec virulence l'ancien président du Conseil en été 1885, lui reprochant de ne jamais avoir présenté au pays, c'est-à-dire à la Chambre, un plan précis à l'appui d'un programme d'expansion défini.

La recherche de Dieter Brötel constitue donc tout à la fois une démystification et une confirmation. Une démystification en ce qui concerne le rôle joué par le capital bancaire dans l'élaboration de la conquête de l'Indochine. Mais il est vrai que, faute probablement d'avoir pu mettre la main sur les papiers des grandes banques, l'auteur a dû se contenter, à côté des archives officielles, des fonds des Chambres de commerce. Une confirmation du caractère complexe du phénomène de l'impérialisme, au travers duquel s'expriment non seulement l'orgueil national, les calculs stratégiques et la recherche du profit économique, mais aussi une sorte de crainte de l'avenir qui pousse les opinions publiques à accepter, au tournant du XXe siècle, les politiques d'expansion et de conquêtes comme la condition même de la civilisation et de la prospérité européenne.

Genève *Jean-Claude Favez*

WOLFGANG NAHRSTEDT, *Die Entstehung der Freizeit, dargestellt am Beispiel Hamburgs*. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1972. 372 S.

N. sucht der Freizeitpädagogik unserer Zeit eine historische Basis zu verschaffen, indem er – am Beispiel von Hamburg zwischen 1750 und 1850 – untersucht, wie Freizeit entstanden ist. Seine Hauptthese ist, dass das Phänomen Freizeit älter sei als die Industrialisierung, wenngleich das Wort «Freizeit» in dieser Form erst 1823 bei Fröbel erscheint. Die Sache selbst wurde erst am Ende des 19. Jahrhunderts von den Pädagogen und in ihrem Gefolge von der Wirtschaftstheorie wahrgenommen. In Rousseau sieht N. den Hauptvertreter der Idee, der Sinn der Menschenexistenz lasse sich ausserhalb des Arbeitsbereiches am ehesten verwirklichen («temps de liberté»).

Wer «Freizeit» sagt, meint damit eine Zeitspanne, in der der Mensch sein Verhalten selbst bestimmt, eine Zeit der Wahlfreiheit. Darin ist vorausgesetzt, dass Arbeit als fremdbestimmte, als «entfremdete» Lebensform

gilt. N. führt nun die These durch, dass die Entstehung der Freizeit als eine Anwendung des aufgeklärten Freiheitsbegriffes auf die Zeitordnung zu verstehen sei. Der Vorgang wird beschrieben als eine Rationalisierung der Zeit, als Umwertung der Arbeit selbst und als Auflösung des «ganzen Hauses» im Gefolge der Glaubens- und Gewissensfreiheit, der Gewerbefreiheit und der Ausdehnung der politischen Rechte.

Vor der Aufklärung, in Hamburg bis gegen 1750, gehörten Gottesdienst, religiöses Leben ganz allgemein, Geselligkeit, Ausübung korporativer Rechte, «Recreation und Belehrung» in den Arbeitsbereich des «ganzen Hauses» hinein. Die Zeitordnung war bestimmt durch den Lauf der Sonne, durch Gottesdienst und Morgengebet, Rats-Beschlüsse (Torschluss, Gottesdienstzeiten), Zunftvorschriften (Morgensprachzeiten, Krugtage der Gesellen, Arbeitsdauer, Vorschriften über die abendliche Rückkehr der Gesellen ins Meisterhaus usw.) und die freie Zeitregelung durch den Hausvater (Arbeitsanfang und -schluss, Vorschriften über Art, Ort und Zeit abendlicher und sonntäglicher Vergnügungen usw.).

In den ruhigen Arbeitsrhythmus waren Geselligkeit und Arbeitspause, «gewerkschaftliche» Beratungen, Essen, Belehrung und Religionsausübung einbezogen und geschahen – wie die Arbeit selbst – zur Ehre und zum Gefallen Gottes. Die christliche Ethik schätzte die Arbeit und den Arbeiter hoch ein, aber sie gab auch Raum zum arbeitsfreien Leben, wenngleich nach Massgabe gestufter Rechte. Müssiggang war Sünde. Die beste Zeit am Morgen wurde bis ins 18. Jahrhundert dem gemeinsamen täglichen Gottesdienstbesuch vorbehalten. Die Mitte des 18. Jahrhunderts sah entscheidende Wandlungen: Die Kaufleute begannen ihre Wohnhäuser ausserhalb der ummauerten Stadt zu bauen und trennten so Wohn- und Arbeitsstätte. Die Stadt war gezwungen, die rigorosen Toröffnungszeiten zu liberalisieren. Die Morgengottesdienste wurden zunächst später angesetzt, fielen aber mit der Zeit überhaupt weg. Neue Formen der Geselligkeit in der Freizeit bildeten sich.

Freizeit wurde als Zeitraum des «eigentlichen» Lebens der Arbeitszeit gegenübergestellt. «Bildung und Genuss» konnten in ihr blühen: Das Kaffeehaus als Ort der Zeitungslektüre und der politischen und literarischen Diskussion kam auf, die Bürger gaben Abendgesellschaften und eröffneten Salons für literarische und musikalische Zusammenkünfte und gründeten Vereine zur Verfolgung der verschiedensten Freizeitinteressen.

Diese «neue» Freizeit war eine Übernahme der einstigen «adligen» Musse. Der tägliche Gottesdienst, die christliche Markierung der Tageszeitordnung, kam aus der Übung. Die Freizeit dehnte sich stets mehr in die Nacht aus, wozu u. a. die Einführung der Strassenbeleuchtung Gelegenheit gab, anstelle der Regelung der Zeit durch die Sonne trat die Uhr. Sie war auch deshalb notwendig geworden, weil die Trennung von Wohn- und Arbeitsstätten bei Kaufleuten und Handwerkern die Zeitordnung schwierig gemacht hatte. Der Zwang für Kommis, Gesellen und Lehrlinge, im Haus des Meisters

oder Kaufherrn zu wohnen, fiel dahin, somit auch die Heiratsbeschränkungen. Die Bevölkerungszunahme und das Wachstum der Stadt trugen das ihre zur Notwendigkeit einer «rationalen» Zeitregelung bei. (Übrigens: könnte man nicht auch die Regelung der Zeit nach dem Sonnenlauf in ihrer Art als rational bezeichnen?) Die Tageszeitordnung differenziert und liberalisiert sich: Handwerker und Kaufleute entwickeln verschiedene Tagesabläufe, wobei auch innerhalb dieser Differenzierung gestufte Privilegien der Zeitgestaltung geltend gemacht werden.

Um 1850 setzt ein Prozess der Arbeitsrationalisierung ein, der sich u. a. in der Verkürzung der Pausen und der Intensivierung der Arbeit selbst auswirkt. Time is money – Arbeit wird die höchste Pflicht: sie wird in die «guten» Morgenstunden gelegt, wo früher der Gottesdienst lag. In der Folge dieser Rationalisierung wird die Arbeit mehr und mehr als Entfremdung empfunden. Unter der grösseren Arbeitsbelastung wächst das Gefühl, vor allem in der Freizeit Mensch zu sein. (Die letzten, die ihre Freizeit für «Genuss und Bildung» nutzbar machen können, sind Handwerker und Fabrikarbeiter.) So «löst der Freizeitgedanke den Arbeitsgedanken ab».

N. verfolgt sein Thema über den visierten Zeitraum hinaus mit zwei abschliessenden Kapiteln: «Die Übernahme der Freizeit durch die Handwerker und Arbeiter zwischen 1850 und 1920» und «Das weitere Vordringen des Freizeitgedankens seit 1920». N.s Arbeit benützt ein grosses und vielfältiges Quellenmaterial und eine immense Literatur geschickt, wenn auch gelegentlich etwas fragmentarisch (Goethe/Schiller, Lessing, Kant). Sie besitzt alle Vorteile, die ihr die zeitliche und örtliche Beschränkung bieten, und erreicht so einen hohen Grad von Anschaulichkeit. Zudem bietet sie viele Quellenzitate, grafische Darstellungen und Bilder.

Vielleicht wären gelegentlich eine gewisse Straffung des Textes und die Vermeidung von Wiederholungen wünschbar gewesen.

Unter den erstaunlich vielen Faktoren, die N. zur Geltung bringt, fehlt dem Rezensenten derjenige der Arbeitsbefriedigung, der im Vorgang der Arbeitsrationalisierung eine wichtige Rolle spielt.

Es ist zu wünschen, dass diese vielseitige und reiche Arbeit Anstoss zu weiteren Monografien über die Arbeits- und Freizeitordnung anderer Regionen gibt.

Basel *Hanspeter Mattmüller*

HERMANN WITTE und HANS HAUPT, *Karl Witte – Ein Leben für Dante.* Vom Wunderkind zum Rechtsgelehrten und grössten deutschen Dante-Forscher. Hamburg, Christians, 1971. 321 S., 12 Bildtafeln.

Zum 650. Todestage Dantes ist 1971 dieses Werk Hermann Wittes über seinen Grossvater, den Danteforscher Karl Witte, erschienen. Bearbeitet